

# Lehre im Transfer oder: Studierende stellen aus!

## Ein Bericht über objekt- und sammlungsbezogene Lehre am Beispiel der Leipziger Sammlungsinitiative

Ivonne Kornemann

### 1. Einleitung

Wie kann die Lehre an einer Universität anwendungsorientiert weiterentwickelt werden? Dieser Frage gingen innerhalb des gesamtuniversitären Drittmittelprojekts „Studieren in Leipzig“ (StiL) nicht nur die LaborUniversität, sondern auch die Leipziger Sammlungsinitiative (LSI) nach. Wenngleich beide Projekte eine ähnliche Zielstellung verfolgten – die Entwicklung und Umsetzung innovativer Lehr-Lernprojekte – so unterscheiden sich ihre Herangehensweisen. Während die LaborUniversität finanzielle Mittel und didaktische Unterstützung für Lehrende bereitstellte, um deren eigens erdachtes Lehr-Lernkonzept zu fördern<sup>1</sup>, strebte die Leipziger Sammlungsinitiative, wie der Name bereits verrät, eine enge Kooperation mit ausgewählten Universitätssammlungen und gelegentlich auch mit außeruniversitären Sammlungen an<sup>2</sup>.

Der bedauerliche Umstand, dass viele Sammlungen an den deutschen Universitäten nur ein Schattendasein fristen und somit ihr unschätzbares Potenzial im Hinblick auf ein praxisbezogenes Lehrangebot wie auch der Wissensvermittlung verloren geht, führte bereits 2011 dazu, dass der Wissenschaftsrat eine Empfehlung herausgab, um gerade jenes Kapital wieder stärker in die Lehre einzubinden. Dass die verschiedenen Universitäten ganz unterschiedlich mit dieser Empfehlung umgegangen sind, zeigen nicht nur die Beiträge der Arbeitstagung der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland (Weber et al. 2016), sondern auch die Ergebnisse des MAM|MUT-Projekts an der Universität Tübingen (Bierende et al. 2016). Dem Ziel, die universitären Sammlungen in den Lehralltag einzupflegen, haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Leipziger Sammlungsinitiative verschrieben und konzipierten aus den Universitätssammlungen heraus neue und ganz unterschiedliche Konzepte für eine praxisbezogene und berufsorientierte Lehre, die zum einen in die bestehenden Lehrformate nachhaltig integriert werden

---

1 vgl. <https://www.stil.uni-leipzig.de/teilprojekte/lehr-lern-projekte/>

2 vgl. <https://www.stil.uni-leipzig.de/teilprojekte/leipziger-sammlungsinitiative-2/>

sollte, zum anderen ganz den Transferstrategien – Wissen anwenden, Wissen vermitteln und Wissen kommunizieren – der Universität verpflichtet waren<sup>3</sup>.

Welchen Mehrwert dieses Lehrformat nicht nur für die Studierenden, sondern auch für Sammlungen besaß, zeigen beispielsweise die im Rahmen des Projekts erstellten Audioguides, die aktuell im Ägyptischen Museum genutzt werden und auf Erfahrungen und Erschließungsdaten der LSI zurückgreifen konnten. Darüber hinaus zeugen erfolgreich abgeschlossene Abschlussarbeiten sowie Erschließungsdaten, die in den Sammlungen weitergenutzt oder der Wissenschaft zu Verfügung gestellt werden, vom Nutzen und der Produktivität dieses Projekts bei der inner- wie außeruniversitären Wissensvermittlung.

Ein weiterer wichtiger und für Studierende wie Dozierende herausfordernder Punkt waren die zahlreichen kleineren<sup>4</sup> und größeren Ausstellungen, die im Rahmen des Projektes erfolgreich mit den Studierenden erarbeitet und durchgeführt (Abbildung 1) sowie in vielen Fällen von eigens konzipierten und von Studierenden umgesetzten Ausstellungskatalogen begleitet wurden (vgl. Blume 2014; Hiller von Gaertringen / Zöllner 2015; Mackert 2018; Raffel 2016; Zöllner 2019; Zöllner 2013). Wie eine solche praxisbezogene Lehrveranstaltung, deren Konzeption und Umsetzung vonstattenging, soll an zwei unterschiedlichen Beispielen genauer beleuchtet werden.

## 2. Ausstellungskonzept I: „Das kann doch kein Schwein lesen...!“

Im Sommersemester 2015 fand das Seminar „Paläographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“ statt, welches als Wahlfach und im offenen Wahlbereich am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte angeboten wurde. Es hatte sich zum einen das Ziel gesetzt, die Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer mit der historischen Schriftentwicklung sowie den materiellen Aspekten der Paläographie bekannt zu machen, um so für historisch arbeitende Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler berufsrelevante Kompetenzen wie die Datierung und

3 [https://www.uni-leipzig.de/fileadmin/ul/Dokumente/2019\\_Transferstrategie.pdf](https://www.uni-leipzig.de/fileadmin/ul/Dokumente/2019_Transferstrategie.pdf)

4 Hier sind vor allem die Kabinett- und Sonderausstellungen zu nennen, die nicht mittels eines publizierten Katalogs, jedoch zum großen Teil mithilfe anderer Medien die erarbeiteten Ergebnisse dokumentieren: Bekriegt. Besetzt. Bereichert. (08.09.–10.12.2017, vgl. auch Böhme / Naether 2018); „Das kann doch kein Schwein lesen...!“ (27.10.–06.12.2015; <https://www.ub.uni-leipzig.de/?id=1263>); Kopiert–Gefälscht–Verkitscht. Altägypten neu (11.07.–16.11.2014) sowie „Der höchste Sinn im engsten Raum“ – Münzen, Siegel, Wappen (15.04.–22.06.2014; <https://www.ub.uni-leipzig.de/ueber-uns/ausstellungen/ausstellungen-2014/muenzen-siegel-wappen/>).

das Lesen von historischen Schriften an originaler Überlieferung zu erlernen.

Neben der Vermittlung von fachspezifischen Kenntnissen bot die Direktion der Universitätsbibliothek Leipzig (UB Leipzig) den Studierenden die Möglichkeit, sich in einer weiteren fachbezogenen Kompetenz zu erproben: der Konzeption und Durchführung einer kleinen Kabinettausstellung (Abbildung 3). Aufgrund von Erfahrungen aus einer früheren Kabinettausstellung<sup>5</sup>, die ebenfalls im Rahmen der LSI aus einem entsprechenden Seminar heraus entstanden war und vom 03. April bis zum 22. Juni 2014 in den Ausstellungsräumen der UB Leipzig einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden konnte, war klar geworden,

dass die Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer nicht alle Bereiche – Konzeption, wissenschaftliche Aufbereitung und Öffentlichkeitsarbeit – gleichwertig würden abdecken können. Für die neue Ausstellung „Das kann doch kein Schwein lesen...!“ wurden die Studierenden daher in drei Gruppen verteilt, um so die ganz unterschiedlichen Aufgaben und Herausforderungen aufzuteilen.

Die erste Arbeitsgruppe (AG Konzeption) widmete sich zunächst einigen grundlegenden Fragen: (1) welche Inhalte wollte man vermitteln, (2) welche Gruppen sollten angesprochen werden, (3) welche Exponate würden sich besonders für die Vermittlung beziehungsweise den Wissenstransfer eignen und (4) wie sollten diese Objekte letzten Endes präsentiert werden. In einer ersten Besprechung mit Dr. Christoph Mackert, Leiter des Handschriftenzentrums und stellvertretender Leiter der Sondersammlungen der UB Leipzig, wurde die Grundkonzeption besprochen und anschließend beschlossen. In einem nächsten Schritt galt es die passenden Exponate aus der reichen Fragmentsammlung der UB Leipzig (Mackert 2012) auszuwählen, was die Studierenden selbstständig mit viel Eifer und kontroversen Debatten untereinander taten.

Nachdem diese Auswahl getroffen war, gab es ein weiteres Meeting mit den Verantwortlichen der UB Leipzig, in welchem die Auswahl der Exponate und die Umsetzung der Konzeption erneut gemeinsam mit dem gesamten Kurs diskutiert wurde.



Abb. 1 Ausstellungsaufbau für „Leonardo war nie in Leipzig“ (2019); Foto: S. Ludolph

5 <https://www.ub.uni-leipzig.de/ueber-uns/ausstellungen/ausstellungen-2014/muenzen-siegel-wappen/>

Mit der endgültigen Festlegung der Exponate begann für die zweite Arbeitsgruppe (AG Text und Redaktion) die wissenschaftliche Erschließung sowie die textliche Aufbereitung der Objekte, nachdem sie sich im Vorfeld bereits über die allgemeinen redaktionellen Richtlinien verständigt hatten. Da grundsätzlich bei Kabinettausstellungen kein Katalog publiziert wird, erfolgte der Transfer von Wissen mittels eines kleinen Flyers, der die europäische Schriftentwicklung vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit für die Leserinnen und Leser didaktisch ansprechend skizzierte<sup>6</sup>, sowie über kleinere Objekttexte, die öffentlichkeitswirksam auf der Homepage der UB Leipzig platziert wurden und aktuell immer noch ebendort abrufbar sind<sup>7</sup>. Die redaktionelle Bearbeitung der Texte übernahmen die Studierenden der Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Handschriftenzentrums der UB Leipzig.

Zeitgleich mit der AG Text und Redaktion begann auch die dritte und letzte Gruppe, die Arbeitsgemeinschaft Gestaltung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (AG Öffentlichkeit), mit ihrer Hauptaufgabe: der Bewerbung der Ausstellung. Zunächst wurde die entstehende Ausstellung in einem Blog auf der Homepage der UB Leipzig angekündigt, während ein zweiter Blog über die Namensgebung der Ausstellung Näheres zu berichten wusste<sup>8</sup>. Des Weiteren nahmen die Studierenden Kontakt mit etablierten Pressestellen wie der Leipziger Volkszeitung oder dem Radiosender Mephisto 97.6, dem Lokalradio der Universität Leipzig, auf. Zusätzlich übernahm die Arbeitsgruppe die Gestaltung und Verbreitung des Flyers.

Im Rahmen der kleinen Ausstellungen wurden zudem einmal im Monat Führungen angeboten, die ebenfalls von den Studierenden geplant und umgesetzt wurden und im Verhältnis zu dem für eine Kabinettausstellung üblicherweise recht eingeschränkten Rahmen sehr gut besucht waren.

Als gelungenes Fazit bleibt, dass neben der eigentlichen Aufgabe des Seminars, der inhaltlichen Vermittlung von Wissen, viele weitere Kompetenzen erlangt werden konnten. An erster Stelle die Mediation des erlernten Wissens an einen interessierten und außeruniversitären Personenkreis. Die Studierenden sahen sich, wie jedes Semester ihre Dozentinnen und Dozenten, mit der Frage konfrontiert: Wie bricht man komplexe Sachinhalte herunter und präsentiert diese kurz und bündig? Des Weiteren hatten die Studierenden die Möglichkeit, Einblicke ins Projektmanagement zu erlangen. Auch Teamfähigkeit, sei es in

6 vgl. <https://www.ub.uni-leipzig.de/?id=1263>

7 vgl. <https://www.ub.uni-leipzig.de/ueber-uns/ausstellungen/ausstellungen-2015/das-kann-doch-kein-schwein-lesen-schriften-europas-im-mittelalter/>

8 vgl. <https://blog.ub.uni-leipzig.de/das-kann-doch-kein-schwein-lesen-aber-warum-eigentlich-nicht-2/#more-3942>

der eigenen oder zusammen mit den anderen Gruppen, Flexibilität und Kompromissbereitschaft waren weitere wichtige Skills, die im Verlauf des Semesters erlernt werden mussten und konnten. Denn zwischen Idee, Planung und Umsetzung einer Ausstellung sind viele und sehr unterschiedliche Hürden zu meistern, die oft nicht vorher kalkuliert werden können. So lernten alle Teilnehmenden, dass eine Ausstellung erst am Tag ihrer Eröffnung fertig ist.

### 3. Ausstellungskonzept II: WissenSchaf(f)t Sammlungen

Die Ausstellung „WissenSchaf(f)t Sammlungen“, die vom 23. Juni 2016 bis zum 04. Dezember 2016 gezeigt wurde, hatte sich zum Ziel gesetzt, die höchst verschiedenen Lehr- und Schausammlungen der Universität Leipzig, die zu einem großen Teil im Verborgenen einen „Dornröschenschlaf“ schlafen, in den Fokus zu rücken, um diese so für eine breite Öffentlichkeit wieder sichtbar zu machen. Eine große Herausforderung bei diesem Vorhaben war zunächst die Einigung auf eine gemeinsame Themenwahl aller mitwirkenden Sammlungen, die in ihrer Heterogenität nicht unterschiedlicher sein konnten. Es wurde vereinbart, dass jede Sammlung mindestens zwei Objekte stellte, welche den jeweiligen Sammlungsbeginn sowie den aktuellen beziehungsweise letzten Sammlungseingang repräsentieren sollten, unabhängig von deren Repräsentativität oder Besonderheit.

Am Ende fanden 140 Exponate, verteilt auf die beiden Ausstellungsstandorte im Ägyptischen Museum – Georg Steindorff – und im Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig (Grassi Museum) Eingang in die Ausstellung, die die Bandbreite der Sammlungsbestände in einem repräsentativen Querschnitt verdeutlicht.



Abb. 2 Blick in die Ausstellung „WissenSchaf(f)t Sammlungen“ im Haus Ägyptisches Museum – Georg Steindorff; Foto: M. Wenzel

ten. Innerhalb der Vitrinen wurden die einzelnen Objekte gegenübergestellt, um so die einzigartigen Charakteristika der jeweiligen Sammlungen aufzuzeigen (Abbildungen 2–3). Die allumspannende Fragestellung, die an alle Objekte gerichtet war, lag dabei auf der Lehre sowie der Objekt- wie auch der Sammlungsbiografie.

Anders als bei der eben vorgestellten Kabinettausstellung „Das kann doch kein Schwein lesen...?!“ war der allgemeine Rahmen bereits gesteckt, als die beiden LSI-Mitarbeitenden Jana Raffel M. A. und Kim Grote M. A. im Wintersemester 2015/16 begannen, ihre zweisemestrige Lehrveranstaltung zur Ausstellungsvorbereitung zu halten. Zunächst sollten sich die Studierenden mit den oft fachfremden Sammlungen und Objekten auseinandersetzen. Neben einer theoretischen und daran anschließenden praktischen Vermittlung über die einzelnen Schritte, die bei der Bearbeitung von Objekten sowie der Objektbeschreibung im Rahmen wissenschaftlicher Ausstellungen zu beachten sind, besuchten die Studierenden auch einzelne Sammlungen, um die Exponate in den entsprechenden Sammlungskontexten zu verorten. In einem zweiten Schritt wurde das Verfassen von publikationsfähigen Objekt- und Katalogtexten zunächst gemeinsam auf einer theoretischen Ebene besprochen. Daran anschließend erfolgte die Erprobung und Ausarbeitung der erstellten Kriterien eines Katalog- und Objekttextes an aktuellen Beispielen aus bestehenden Ausstellungen. In einem letzten Schritt musste dann das erworbene Wissen an den eigenen Exponaten praxisorientiert umgesetzt werden. Das Ergebnis dieser auf konkrete Wissens- und Kompetenzvermittlung ausgerichteten Lehrpraktiken wurden durch den entsprechenden Ausstellungskatalog gut sichtbar dokumentiert (Raffel 2016). Im Sommersemester 2016 wurde dann das Begleitprogramm in Form von Ausstellungsführungen für die anstehende Ausstellung erarbeitet und durch eine Prü-



Abb. 3 Blick in die Ausstellung „WissenSchaf(f)t Sammlungen“ im Haus Ägyptisches Museum – Georg Steindorf; Foto: M. Wenzel

fungsleistung in Form einer öffentlichen Führung, die im regulären Ausstellungsrahmen, aber auch zur Langen Nacht der Wissenschaften, zum Dies academicus oder als Afterwork- oder Frühschoppen-Führungen angeboten wurden, praxisnah abgeschlossen. Neben dem Wissenstransfer, das heißt, der klaren, strukturierten und deutlichen Aufarbeitung und Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten für ein fachfremdes Publikum, konnten weitere Schlüsselkompetenzen wie etwa Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Interdisziplinarität sowie die strikte Einhaltung von Layoutvorgaben und Fristen gefördert und trainiert werden.

#### **4. Probleme und Optimierungsbedarf**

Bei den von der LSI erprobten Lehr- und Projektformaten gab es, das soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, auch gelegentlich auftretende Probleme, etwa was die Heterogenität des Bildungsniveaus der Studierenden und die im juristischen Sinne fehlende Anwesenheitspflicht anbelangt. Doch hat sich andererseits auch gezeigt, dass die objektbezogenen Veranstaltungen die meisten Studierenden zu außerordentlichen Leistungen zu motivieren vermögen. Das lag vor allem an einem gemeinsam erarbeiteten, tangiblen „Produkt“, also entweder einer Ausstellung oder einer Publikation oder beidem zusammen. Auch kollektive Arbeitsprozesse in unterschiedlichen Bereichen – wie etwa Objekterschließung, klassische Pressearbeit, Arbeit mit sozialen Medien – haben sich als wichtige und wirksame Motivationsfaktoren erwiesen und die Präsenz der Studierenden trotz fehlender Anwesenheitspflicht deutlich erhöht. Im Folgenden sollen ein paar Zitate aus den Evaluierungen die Relevanz und Wirkung des Formats unterstreichen: „Es war etwas vollkommen Neues. Man wird mehr zum eigenständigen Arbeiten mit Objekten angeregt und motiviert. Es war schön, eigenständig und mit Verantwortung zu arbeiten und etwas Neues kennenzulernen.“; „Sehr praktisch. Neue Lehrmethoden. Selbstständiges Erarbeiten und Sammeln von Informationen mithilfe der Sammlungsleiter. Berufsorientiert“; „Gut hat mir der praktische Ansatz gefallen und die Möglichkeit selbst eine Ausstellung zu organisieren“.

Welche zukünftigen Maßnahmen könnten die Lehre in den Sammlungen unterstützen beziehungsweise wo sehen wir ganz allgemein einen Optimierungsbedarf? Mittelfristig wäre es von Vorteil, wenn die oft zu starren Modulstrukturen für objekt- und sammlungsbezogene Lehrveranstaltungen geöffnet werden würden. So zeigten die letzten Jahre, dass Lehrveranstaltungen, deren Inhalte explizit in Form einer Ausstellung präsentiert werden sollten, schwer innerhalb eines Semesters realisierbar sind. Vielmehr ist es ratsam, solche Veranstaltungen

gen auf zwei Semester zu planen. Zunächst schafft man im ersten Semester die wissenschaftlichen und inhaltlichen Grundlagen, die im zweiten Semester in einer weiteren Lehrveranstaltung vertieft und praktisch umgesetzt werden müssen. Dies ist eine Praxis, die bereits am Institut für Kunstgeschichte sowie am Ägyptologischen Institut der Universität Leipzig erfolgreich umgesetzt wird und somit als Vorbild dienen könnte.

Darüber hinaus sollten, hier vor allem mit Blick auf die Geschichtswissenschaft, die Prüfungsleistungen variabler gestaltbar sein und in direkter Abhängigkeit zu den Seminarzielen stehen<sup>9</sup>. Das heißt, dass in Veranstaltungen, die zum Beispiel in Vorbereitung auf eine Ausstellung angeboten werden und sich mit verschiedenen Textformaten, die in Ausstellungen alltäglich sind, auseinandersetzen, am Ende auch Texte als eigentliche Prüfungsleistung entstehen, die explizit für die Ausstellung genutzt werden können. Auf der anderen Seite sollte das gewonnene Wissen, das nicht mittels einer Ausstellung präsentiert werden kann, dennoch öffentlich (zum Beispiel in Form von Abendveranstaltungen) einem breiteren Publikum präsentiert werden. Auch hier übernehmen die eben genannten Einrichtungen bereits eine Vorbildfunktion.



Abb. 4 Ausstellungseröffnung „GELDKULTURERBE. 300 Jahre Münzsammlung Leipzig“; Foto: T. Kademann

- 9 Die Gestaltung der Prüfungsleistungen hängt natürlich von den jeweiligen fachspezifischen Prüfungsordnungen ab. In der Geschichtswissenschaft überwiegt naturgemäß die klassische Hausarbeit als Prüfungsleistung als erprobtes Mittel des Kompetenzerwerbs im wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben, auch im Hinblick auf eine mögliche spätere wissenschaftliche Tätigkeit. Bei Lehrangeboten, die mit Ausstellungskonzepten arbeiten, werden natürlich andere Kompetenzen verlangt, die auf eine weitere Berufsperspektive abzielen: das Arbeiten im musealen Bereich. Doch nicht immer spiegeln sich die Anforderungen diese Lehrformate in den Prüfungsleistungen und somit auch in den Prüfungsordnungen wider, vor allem im Bereich der Geschichtswissenschaften. Hier können sich sicher auch Anknüpfungspunkte an das Konzept der so genannten Constructive Alignment finden lassen.

## 5. Fazit

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die erprobten praxis- und kompetenzorientierten sowie berufsrelevanten Lehr-Lernkonzepte der Leipziger Sammlungsinitiative keine „Eintagsfliegen“ sind. Vielmehr lassen sich diese bis zu einem gewissen Grad flexibel in die bestehenden Modulstrukturen einfügen. Auch die Konzeption und Umsetzung von sammlungs- und fächerübergreifenden Großausstellungen wie „Wissenschaft(f)t Sammlungen“, mit der die Leipziger Sammlungsinitiative das Ende der 1. Förderphase und den Beginn der 2. Förderphase des Qualitätspakts Lehre verband, lassen sich in anderer Form wiederholen. So läuft derzeit eine von Mathias Wöhrl M. A. initiierte und unter seiner Regie laufende Ausstellung mit dem Namen „SteinReich“, die sich gleich der Ausstellung „Wissenschaft(f)t Sammlungen“ ebenfalls dem Ziel verschrieben hat, recht verschiedene Universitätssammlungen aus ihrer disziplinären Isolation hervorzuholen und die dort schlummernden Schätze einer breiten und interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Begleit- und Objekttexte entstanden auch in diesem Fall im erprobten Rahmen von praxisorientierten Seminaren, die, über zwei Semester angelegt, zwar den Studierenden wie Dozierenden ein hohes Maß an Engagement und Durchhaltevermögen abverlangen mochten, jedoch auf diese Weise nachhaltige Effekte des Wissenstransfers wie der Kompetenzvermittlung erzielen konnten.

Dass die verschiedenen Universitätssammlungen nicht nur für die Wissenschaft selbst oder die praxisbezogene Lehre genutzt werden können, sondern darüber hinaus eine nicht zu unterschätzende „Scharnierstelle“ zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit darstellen und somit ein reichhaltiges Kapital für die von der Universität Leipzig vorangetriebenen Transferstrategien bieten, zeigen vor allem die hohen Besucherzahlen bei den Eröffnungen und während der Laufzeit der Ausstellungen (Abbildung 4). Sie machen deutlich, dass insbesondere die praxisorientierte Arbeit mit den universitären Sammlungen im Rahmen der LSI die Forderungen nach aktiver Teilhabe am Wissenstransfer einer transformativ wirkenden Wissenschaft erfüllt, sind es doch gerade die Sammlungen und Museen, die der Zusammenführung unterschiedlicher außer- und inneruniversitärer Wissensstränge dienen. Wie viel Arbeit noch vor uns liegt und vor allem wie wichtig es ist, die Sammlungen aus ihrem „Dornröschenschlaf“ zu befreien, zeigte ebenfalls eine Besucherumfrage, die im Zuge der Ausstellung „Wissenschaft(f)t Sammlungen“ durchgeführt wurde und die ergab, dass circa 80 Prozent der Besucherinnen und Besucher vorher keine der dort präsentierten Schau- und Lehrsammlungen kannten. Sie sind demnach ein Schatz, der an vielen Stellen erst noch gehoben werden muss.

## Literatur

- Bierende, E.** et al. (Hrsg.) (2016): Sichtbare Sammlungen. Diskurse und Dokumente des Projektes „MAM|MUT“ (Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT, Bd. 11), Tübingen: Museum der Universität Tübingen MUT.
- Böhme, C. / Naether, F.** (2018): Bekriegt. Besetzt. Bereichert. Ägypten zwischen Spätzeit und Spätantike. In: AMUN. Magazin für die Freunde Ägyptischer Museen und Sammlungen 20/56, 53–58.
- Blume, J.** (Hrsg.) (2014): Imaginäres Museum. Künstlerische Dialoge mit den Universitäts-sammlungen Leipzig, Leipzig: Hochschule für Grafik und Buchkunst.
- Hiller von Gaertringen, R. / Zöllner, F.** (Hrsg.) (2015): Ansichtssache: Leipziger Maler und ihre Stadt, Leipzig: Passage-Verlag.
- Mackert, C.** (2012): Zur Fragmentsammlung der Leipziger Universitätsbibliothek. In: Fuchs, T. / Mackert, C. / Scholl, R. (Hrsg.): Das Buch in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Sonderbestände der Universitätsbibliothek Leipzig. Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte 20, Wiesbaden.
- Mackert, C.** (Hrsg.) (2018): GELDKULTURERBE. 300 Jahre Münzsammlung der UB Leipzig. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung der Universitätsbibliothek vom 05. Oktober 2018 bis 01. Januar 2019, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Raffel, J.** (Hrsg.) (2016): WissenSchaf(f)t Sammlungen. Geschichten aus den Sammlungen der Universität Leipzig, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Weber, C.** et al. (Hrsg.) (2016): Objekte wissenschaftlicher Sammlungen in der Universitären Lehre: Praxis, Erfahrungen, Perspektiven. Beiträge zur Arbeitstagung der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland in Kooperation mit der Stiftung Mercator Berlin, 28.–29.05.2015, Berlin. Abgerufen am 15.01.2020, von: <http://edoc.hu-berlin.de/conferences/objekte2015>.
- Zöllner, F.** (Hrsg.) (2013): Imago civitatis. Leipziger Stadtansichten aus sechs Jahrhunderten, Leipzig: Passage-Verlag.
- Zöllner, F.** (Hrsg.) (2019): Leonardo war nie in Leipzig. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung der Universitätsbibliothek vom 11. Juli bis 15. September 2019 im Museum der bildenden Künste, Leipzig: Lehmann Verlag.

### Leipziger Sammlungsinitiative (LSI)

Die interdisziplinär arbeitende *Leipziger Sammlungsinitiative* (LSI) widmet sich den Sammlungen und Museen der Universität Leipzig und befasst sich insbesondere mit deren Rolle als Lehr- und Schausammlungen. Sie zielt darauf ab, die wissenschaftliche und historische Relevanz der Bestände und ihren Wert für die akademische Lehre wieder in den Fokus zu rücken und durch innovative Lehrkonzepte für Studierende nutzbar zu machen.